



Anja Cornelis

Plötzlich wusste ich WARUM

Die hoffnungsvolle
Geschichte
einer inneren
Heilung

BRUNNEN

Anja Cornelis

Plötzlich wusste ich warum

*Die hoffnungsvolle Geschichte
einer inneren Heilung*

 **BRUNNEN**
Verlag Giessen · Basel

Anja Cornelis
Plötzlich wusste ich warum
Die hoffnungsvolle Geschichte einer inneren Heilung
144 Seiten, Taschenbuch, 12 x 18,6 cm
Erscheinungsdatum: Juni 2014
ISBN 978-3-7655-4235-0
Bestell-Nr. 114235
EUR 9,99 (D) / SFr *14,90 / EUR 10,30 (A)
* unverbindliche Preisempfehlung des Verlags



© 2014 Brunnen Verlag Gießen
www.brunnen-verlag.de
Umschlagfoto: Miha Pavlin/Getty Images; Magnia/shutterstock
Umschlaggestaltung: Sabine Schweda
Satz: DTP Brunnen
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-7655-4235-0

Für Eve, die mein Leben gerettet hat.

... Peter Müller kam als Neuer in unser Team. Er war fast zwei Meter groß, sehr korpulent und hatte eine laute Stimme. Vom ersten Moment an war er mir zuwider, ohne dass ich sagen konnte, warum.

Immer wenn ich mit ihm zusammen arbeitete, stand ich unter Spannung. Wenn er ins Zimmer kam, zuckte ich zusammen. Waren wir gemeinsam bei einer Untersuchung tätig und standen dicht nebeneinander, hatte ich das Gefühl, erdrückt zu werden. Da er wegen seiner Korpulenz auch stark schwitzte, war sein Körpergeruch gegen Ende des Arbeitstages ekelhaft für mich. Ich wünschte verzweifelt, dass er nach der Probezeit nicht übernommen würde, aber er blieb.

Natürlich hatte er meine Ablehnung längst bemerkt, denn meine spitze Zunge machte ihm das Leben schwer. So entwickelte sich eine unterschwellige Feindschaft, die sich immer wieder in Streitgesprächen entlud ...

Eines Tages stand ich frühmorgens im Untersuchungsraum am Schreibplatz und notierte etwas in einer Akte. Wie üblich war es dunkel, nur am Schreibplatz, der in ein dunkles Kunststoffregal eingefügt war, brannte ein kleines Licht.

Ich war so in meine Arbeit vertieft, dass ich nicht merkte, wie Peter Müller hereinkam und hinter mich trat. Als er unerwartet über meine Schulter hinweg nach einer der Akten griff und ich seinen massigen Körper in meiner unmittelbaren Nähe spürte, geschah etwas Seltsames.

Ich schien mich nicht mehr in der Endoskopie zu befinden, sondern in einem anderen Raum vor einer dunklen Holzwand. Neben mir war eine Masse aus Fleisch und Fett und ein säuerlicher Bieratem streifte mein Gesicht. Zwei fette, behaarte Hände griffen nach mir und ich schrie laut vor Panik.

Stimmen brachten mich in die Realität zurück. „Was ist denn?“, fragte der schlaftrunkene Patient, der auf den Arzt wartete. Eine Kollegin stürzte herein: „Was ist passiert?“

Peter Müller zischte: „Was machst du denn für ein Theater? Ich will doch nur die Akte holen!“

Da stand ich mitten im Untersuchungsraum und hatte einen völlig unnötigen Aufruhr verursacht. Ich holte tief Luft. Kein Biergeruch, den hatte ich mir wohl eingebildet. Schuld war natürlich Müller, der sich im Dunkeln hereingeschlichen hatte, um mich zu erschrecken. Ich zitterte immer noch am ganzen Körper ...

Müller hatte eindeutig nicht nach mir, sondern nach der Akte gegriffen. Aber seine Hände waren genauso fett und behaart wie ...?

An dem Punkt kam ich nicht weiter. Welche Hände hatten nach mir gegriffen?

Und wann?

... Rolf Wieland hatte eine Zusatzausbildung als Psychologe und Seelsorger. Das Telefonat mit ihm war wirklich nur kurz. Offenbar hatte er den Satz „Ich habe ein Problem und muss mal mit dir darüber reden“ schon öfters gehört. Er gab mir einen Termin in der darauffolgenden Woche nachmittags. Ich war erleichtert, dass wir dieser mysteriösen Sache auf den Grund gehen würden ...

Ob mir Rolf Wieland wirklich helfen konnte? Oder würde er mit seinen Fachkenntnissen feststellen, dass ich in eine Nervenklinik und nicht in die Seelsorge gehörte, weil mir der Bezug zur Realität verlorenging? ...

Als ich bei Rolf Wieland ankam, zitterte ich vor Nervosität.

Er empfing mich freundlich an der Tür und fragte, ob wir einen Spaziergang machen sollten oder ob ich lieber im Arbeitszimmer sitzen wollte.

„Lieber hierbleiben“, stieß ich hervor. „Ich glaube, ich fange gleich an zu heulen ...“

In Rolf's Arbeitszimmer stand in einer Ecke ein kleiner Tisch mit einem Getränk und dabei zwei Stühle. Ich rückte den einen so hin, dass der Tisch zwischen uns blieb und ich die Tür im Auge hatte. Gleichzeitig schimpfte ich mich innerlich eine Idiotin. Schließlich war ich hier, weil ich Hilfe wollte, und nicht, um gleich wieder wegzulaufen.

Rolf nahm ganz ruhig den anderen Stuhl und bot mir zu trinken an. Vom Schreibtisch holte er ein Päckchen Taschentücher und legte es beiläufig neben mein Wasserglas.

„Es ist nicht schlimm, wenn du weinst“, meinte er. „Das hilft oft, die Gefühle loszulassen. Was bedrückt dich denn?“

Es gelang mir, einigermaßen geordnet vorzubringen, was mich seit Monaten belastete. Aber schon nach kurzer Zeit schwamm ich in Tränen, ohne irgendeine Erleichterung dabei zu fühlen. Im Gegenteil, das Erzählen verstärkte noch meine Verzweiflung.

„Ich habe solche Angst, dass ich verrückt werde“, schloss ich, „vielleicht fängt so Schizophrenie an? Die haben doch auch Angst vor Sachen, die nicht real sind!“

Rolf schüttelte den Kopf. „Was du da erzählst, ist vollkommen real.“

„Wie bitte?“ Ich starrte ihn an.

„Du hast höchstwahrscheinlich als Kind etwas erlebt, was du verdrängt hast. Es ist nicht vergessen, sondern in deinem Unterbewusstsein verschwunden. Jetzt ist etwas passiert, was dieses Unbewusste geweckt oder aktiviert hat.“

Ich stürzte mich gierig auf diese Erklärung. „Du meinst, an dem Morgen, als er mich so erschreckt hat?“

„Wahrscheinlich hat es schon früher begonnen. Du hast diesen Widerwillen gegen korpulente Männer, und seit du mit dem Kollegen jeden Tag eng zusammenarbeitest, rumort das Ganze wohl schon.“

Das stimmte. Ich fühlte mich schon viel länger unwohl und ängstlich. Die Situation bei der Arbeit hatte das Ganze nur greifbar gemacht. Und doch konnte es nicht sein.

„Ich habe bestimmt kein Kindheitstrauma oder wie das heißt“, widersprach ich. „Meine Eltern hatten mich lieb und mir hat keiner etwas getan. Das hätte mein Vater nie zugelassen!“

„Sie könnten auch Gründe haben, es dir zu verschweigen ...“

„Heißt das, ich muss mit meiner Mutter darüber reden?“

„Nein. Was immer deine Mutter dir erzählen könnte, ist ihre Version. Vielleicht sagt sie auch, dass da nichts ist, und du kommst keinen Schritt weiter.“

Es muss für dich wieder real werden. Du musst dich erinnern, was geschehen ist.“

„Aber wie denn? Ich habe keine Ahnung, wie ich das machen soll ...“ ...

„Wie lange dauert es, bis ich mich erinnern kann?“, fragte ich dann begierig.

„Manchmal geht es schnell“, erwiderte Rolf, „aber es kann auch seine Zeit dauern, bis du bereit bist, dich damit auseinanderzusetzen. Man kann das nicht erzwingen.“

„Oh, ich bin bereit!“, erklärte ich im Brustton der Überzeugung. „Sonst wäre ich nicht gekommen!“

„Es kann trotzdem sein, dass deine Seele, dein Inneres sich

so sehr fürchtet, dass die Erinnerung nicht gleich preisgegeben wird. Kinder sind Überlebenskünstler. Wenn etwas wirklich unerträglich ist, vergraben sie es so tief, dass es schwierig wird, es wieder hervorzuholen.“

Ich sah ihn betroffen an. „Du meinst also, dass es wirklich etwas ganz Schlimmes, Unerträgliches ist? So was wie sexueller Missbrauch?“

„Meinst du nicht?“

Ich wollte widersprechen. Das war mit all meinen schönen Kindheitserinnerungen unvereinbar. Ausgeschlossen!

Und doch ...

„Als ich fünf oder sechs war, hat meine Mutter mich aufgeklärt“, sagte ich unvermittelt. „Sie hat mir erzählt, wie Kinder entstehen. Damals habe ich gedacht: Das will ich nicht machen. Ich will einen Mann und eine Familie, aber wir können ja Kinder adoptieren, so was will ich nicht mit mir machen lassen ...“

Und das hat auch nie jemand mit mir gemacht! Das weiß ich ganz genau!“ Meine Stimme war schrill geworden.

Rolf sah mich nur an.

„Rolf ... ich werde doch verrückt! Ich bin schon damals nicht in Ordnung gewesen, so was denkt ein normales Kind doch nicht. Ich habe es bloß vergessen ...“ Ich fing wieder an zu weinen.

„Du bist geistig völlig gesund!“ Seine Stimme klang sehr bestimmt. „Du hast etwas Schlimmes erlebt, aber du bist nicht krank. Ganz sicher!“

Ich war plötzlich überhaupt nicht mehr sicher. Wenn schon dieser winzige Erinnerungsfetzen mich so aus der Fassung brachte, was konnte da noch alles zum Vorschein kommen?

War das etwa der Grund, warum ich mich gegen jede Bezie-

hung zu einem Mann wehrte? Hatte ich mich selbst belogen mit meinem vermeintlich glücklichen Leben?

Ohne nachzudenken platzte ich damit heraus.

Rolf ließ mich reden, bis ich vor Schluchzen nicht mehr reden konnte. Aber er blieb völlig sachlich, er bedauerte mich nicht. „Es ist möglich, dass so ein kindlicher Schwur zurückgenommen werden muss“, erklärte er mir. „Aber das ist nicht das Problem. Du musst dich erst erinnern!“

„Ich habe Angst ...“ flüsterte ich. „Ich habe schreckliche Angst!“

„Ich weiß. Aber du bist ja nicht allein damit.“

Ich sah ihn an, wie er so unbeweglich auf seiner Seite des Tisches saß, ohne eine Geste der Zuwendung oder des Trostes. Hätte er auch nur meine Hand berührt – ich wäre schreiend weggelaufen ...